universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien

Flir, Alois

Innsbruck, 1865

Wien, den 18. Juni 1831

urn:nbn:at:at-ubi:2-13027

wodurch Gott zu uns ſich neigt, und wir zu ihm uns heben, wodurch Er — Menſch, und wir — Gott werden! — Gott ſei mit uns! Lebe und webe in Gott! — Dich umarmet Dein trauernder und freudiger Freund Alois Flir.

Wien, den 18. Juni 1831.

Innigſtgeliebter Freund!

Weil ich mir ſo gerne Dich vergegenwärtige und zu Dir rede, und weil auch Du, obgleich Deine jetzigen Verhältniſſe Dich an Antwort hindern, meine Anſprache nicht ungerne zu vernehmen ſcheineſt, ſo will ich dem Drange meines Innern nachgeben, und ausſtrömen laſſen, was da will. — Vor Allem aber will ich Dir kund und zu wiſſen machen, was mein Gemüth mit Freude erfüllt, und gewiß auch dem Deinen nicht unangenehm iſt: es gelang, die Sache ſo zu ſtellen, daß ich in vier Wochen etwa — von hier — zu Dir — abreiſen kann. Wir können ſomit, wenn es Gottes Wille iſt, recht bald nach ſo langer Trennung uns umarmen, und etwa zwei Monate oder noch länger beiſammen leben und weben! — Die Sache kam ſo: ich war ſchon gleichſam für die ganze Ferienzeit hieher gebannt und geſchmiedet, weil mein Nachfolger erſt am Schluſſe der Ferien einſtehen kann. Nun aber — als ich Deinen letzten, trauervollen Brief bekam, erklärte ich, daß ich auf keine Weiſe länger als Einen Monat bleibe; ich könne nicht meine Lieben zu Hauſe ſo ſehr hintanſetzen. — Der Kleine wäre ſomit geraume Zeit ohne Hofmeiſter geweſen; man beſchloß daher, ihn für die Ferien mit mir nach Tirol zu ſenden. Sein künftiger Erzieher iſt ein Vorarlberger, und wird ihn dann am Ende der Ferien mit ſich nach Wien nehmen. L. kommt ebenfalls nach Tirol, ſo Gott will, aber nur auf ſeiner Durchreiſe; denn er wandert nach Pavia und wird dort ſtudieren. — Ein gewiſſer Sch. von Innsbruck, ein biederer, idealer Jüngling, begleitet ihn. Wir — ſind vorherbeſtimmt, mit Sch. ihn bis auf die Höhen des Arl-Berges zu geleiten; dorthin kommen ihm zwei Kameraden aus Vorarlberg entgegen und reiſen dann mit ihm nach Italien. Auf der Bergeshöhe droben wird alſo — unter kreiſenden Gläſern und ſchallenden Liedern der Abſchied ſein. Doch vielleicht bricht der Krieg aus, und macht meine ganze Prophezeiung zu Schanden. — Doch davon

will ich etwa ſpäter reden, denn jetzo habe ich noch Anderes, das mir mehr am Herzen liegt. — Du weißt, welches Feuer in mir brennt, ein ſchönes Leben zu leben, und ein ſolches bei Andern zu ſchauen. Wenn ich nun Dich bei allen Deinen Verhältniſſen mir vor Augen ſtelle, da zuckt mir eine Wonne durch's Herz, beim Gedanken, wie wirkſam, wie herrlich Du leben kannſt! Doch gerade Deine Verhältniſſe, wenn Du ſie nicht bewältigeſt, werden Dir unheilvoll ſein, ſie, die bei kräftigem Gebrauche Dir gleichſam vielwirkende Organe des Geiſtes ſind. Ich will nun und kann nun wohl nicht Dein Prediger ſein, aber weil ich gewohnt bin, mit Dir im innigſten Verbande zu leben, ſo kann ich mich kaum enthalten, Dich auf einige Deiner Beſtimmungen aufmerkſam zu machen. Von der politiſchen habe ich meine Anſicht ſchon ausgeſprochen. Von der ökonomiſchen will ich nichts anführen, als den Namen. Von der wiſſenſchaftlichen werde ich wahrſcheinlich perſönlich mit Dir ſprechen. Für jetzt betrachte ich die religiöſe. — Du weißt, daß bei uns gerade Diejenigen, welche die gebildetſten zu ſein ſcheinen, die irreligiöſeſten ſind. Du gehörſt wohl nicht unter dieſe, und darüber freue ich mich. Denn Du fühleſt und erkenneſt die Alles wirkende und bewaltende Eine Kraft, welche der Quell alles Daſeins, alles Schönen und Guten und Großen iſt. Du fühleſt und erkenneſt, wenn auch — vielleicht — noch nicht das ganze Chriſtenthum, doch in Vielem ſchon ſein Weſen, und ſtrebeſt, Alles zu fühlen und zu erkennen. Du ſteheſt im Chriſtenthum ſomit — nach meiner Anſicht — wahrhaft und lebendig, während ſo viele Tauſende nur in einem Aftergebilde davon behaglich liegen und niſten; aber, ſoviel ich aus Deinen Briefen entnehme, biſt Du darin wie die Katechumenen der Vorzeit, nämlich noch unvertraut mit der Weihe der Myſterien. Ich weiß dieſes nicht gewiß, aber ſollte meine Meinung wahr ſein, ſo erinnere ich Dich daran, daß Du Dein Inneres darauf richteſt und bedenkeſt, daß Du, wenn die katholiſche Religion in ihrem Weſen die wahre iſt, kein religiöſes Vorbild für Dein Volk biſt, wenn Du nicht — in den Formen der Kirche lebendig zu leben vermagſt. — Eben das iſt es, woran ſelbſt die Geiſtigen noch ſcheitern — die liebevolle Hingabe der Freiheit unter die Formen,

welche Christus durch seine Apostel verordnet hat. Freilich ist dazu nothwendig, daß man die Formen nicht als todte aufnehme, sondern daß man sie mit dem lebendigen Lichte der Erkenntniß, oder wenigstens mit dem göttlichen Dämmern des Ahnens erfülle und belebe. — Dann — hast Du Dir einen idealen Zustand in Deinem religiösen Leben erlangt, bist Du den Einfältigen eine Wonne und ein Vorbild der Andacht, den Stolzen aber entweder ein Lehrer oder wenigstens ein seltener Mann. — Ich bedaure jeden Denker, wenn er nicht fromm und andächtig unter das Volk hineinknien, wenn er in Gebet und Gesang desselben nicht von Herzen einstimmen, wenn er nicht demüthig in die Reihe der Beichtkinder sich stellen, wenn er nicht entzückt hingehen kann zum Genusse Jesu Christi. — Ein solcher Denker wird nicht wahrhaft glücklich sein: — er wird von den Guten und Frommen des Volkes mit einem gewissen Grauen angesehen, und einsam und öde wird er stehen in der engen Welt seiner Gedanken. — Du aber solltest wohl durchaus nicht in Trennung und Spaltung vom Volke leben, sondern solltest seine Blüthe sein, wie denn alle die Weisen nur die Blüthen aus dem Volksleben sein sollen, im Volke leben, auf das Volk wirken, die Höchsten, die Könige des Volkes sein sollen. — Sapienti pauca. Du weißt schon, was ich meine. Darum erläutere ich es auch nicht weiter. — Doch mißverstehe mich nicht: mir fällt so eben ein, daß Du es könntest; ich meinte keine Bezüglichkeit auf Anderes, als nur auf Dich, meinen Freund, besonders, weil Du im Volke lebst . . . . .

Lebe nun recht wohl, mein geliebter Freund!

Dein Freund Alois Flir.

Graf, (bei Landeck in Tirol) am 18. Aug. 1831.

Innigst geliebter Freund!

Seitdem ich von Dir getrennt worden, fühlte ich oft eine sehnende Wehmuth: so sehr liebe ich Dich, so sehr bin ich mit Deinem Wesen verbunden! Sehnend erwartete ich daher auch ein Brieflein von Dir, obgleich Du mir in Wien keine zuverläßige Aussicht darauf eröffnet hattest, und schon stieg mir im Innern der Entschluß auf, ohne Dein Schreiben fürderhin zu erwarten, selber sogleich an Dich zu schreiben. — Doch Du